



Eliad Moreh-Rosenberg mit einem Gemälde von Felix Nussbaum.



Von links: Nuscha Wiecezorek, Rainer Vollkommer, Florian Marxer, Landtagspräsident Albert Frick, Eva Bermann, Eliad Moreh-Rosenberg, Peter Wolff, Martin Frick und Arik Rav-On. (Fotos: Paul Trummer)

Erinnern: Die Pflicht, nicht wegzuschauen

Gedenkstunde Anlässlich des Holocaust-Gedenktages zur Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz im Jahr 1945 lud die Regierung gestern Abend ins Landesmuseum in Vaduz. Die Veranstaltung stand dieses Jahr im Zeichen der Kunst in Zeiten des Holocausts.

VON SEBASTIAN ALBRICH

Als am 27. Januar 1945 die sowjetischen Soldaten im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau eintrafen, konnten sie das sich vor ihnen entfaltende Leid nicht fassen. Heute dient dieser Tag der Befreiung dem Gedenken an die Opfer des Holocausts, der über sechs Millionen Juden, Andersdenkende und als «unwert» erachtete Menschen das Leben kostete. Der Gedenktag dient dazu, die Augen vor diesem Tiefpunkt der menschlichen Geschichte nicht zu verschliessen, aber auch dazu, diesen Blick auf Ereignisse in der Gegenwart und in die Zukunft zu richten. Dies betonte auch Landtagspräsident Albert Frick anlässlich seiner Eröffnungsansprache zu den Gedenkfeierlichkeiten im Landesmuseum und stellte die Fragen, welche Verantwortung der heutigen Gesellschaft dadurch zukommt. Zwar habe sich damals der Grossteil der liechtensteinischen Bevölkerung gegen die nationalsozialistischen Kräfte gewandt, doch sei gewiss, dass die politische und moralische Verantwortung damals wie heute nicht an der Landesgrenze ende. Frick verwies dabei auf ein

Zitat der Holocaust-Überlebenden Elie Wiesel, die vor dem deutschen Bundestag meinte: «Natürlich wurde uns Juden in besetzten Europa bald klar, dass die freie Welt wusste, was mit uns geschah, und sie deshalb, wenngleich in ganz anderem Masse, mitverantwortlich war.»

Durch das Auge der Kunst

Einen unverstellten Blick auf die Schrecken des Holocausts präsentiert auch die in diesem Zeitraum entstandene Kunst, die den damaligen Wahn überstanden hat. Eliad Moreh-Rosenberg, Direktorin und Chefkuratorin der Kunstsammlung Yad Vashem Jerusalem, schildert in ihrem Gastvortrag eindrücklich, wie Künstler trotz Verfolgung und Leid in den Lagern, Kunstwerke schufen. Akte der Hoffnung, des Glaubens, aber vor allem auch des Widerstandes gegen ihre totale Vernichtung. Die Bilder, die in den Ghettos und Lagern entstanden, spiegeln das Leben und Leiden der Juden wider. Viele der Kunstwerke überdauerten ihre Erschaffer, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Etwa ein Viertel der Kunst, die den Holocaust überdauerte waren Gefangeneporträtis - oft die einzigen Nach-

weise, die von vielen Opfern blieben. Die Bilder gaben den Opfern ihre Würde und Individualität zurück, die ihnen die Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten aberkannte. Künstler, wie Felix Nussbaum, Leo Haas, Bedřich Fritta, Felix Bloch, Pavel Fantl, Max Plaček und andere haben Zeitdokumente geschaffen. Sie haben die Gräueltat erkannt, erlebt und dennoch den Blick nicht abgewandt, sondern versucht, diese mit Werken festzuhalten, oder ihren Hoffnungen und ihrem Widerstand Ausdruck zu verleihen und alles für die Nachwelt zu dokumentieren. Gemeinsam mit klassischen Augenzeugenberichten, Dokumenten und Bildmaterial tragen diese Kunstwerke zur Dokumentation des Holocausts und seiner Opfer bei.

Wachsamem Blickes

Sie sind aber auch eine Mahnung, heute nicht wegzuschauen. «In einer medial stark vernetzten Welt werden wir täglich Zeugen unsäglichlicher Verbrechen an Menschen. Auch wenn wir uns an diesen nicht beteiligen, nehmen sie uns in die Pflicht. In die Pflicht, nicht wegzuschauen, auf Genauigkeit, Rechenschaft und Aufklärung zu bestehen und die eigene

Kommentar

«Wir haben es nicht gewusst» war schon damals eine fragwürdige Ausrede



SEBASTIAN ALBRICH

«Niemals vergessen»: Dieser Leitspruch bildet die Essenz, die dem jährlich begangenen Holocaust-Gedenktag zugrunde liegt. Der Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, am 27. Januar 1945, dient dem Andenken der sechs Millionen Juden, aber auch der über 250 000 Menschen mit Behinderung, 200 000 Roma und rund 9000 Homosexuellen sowie Andersdenkender, die in der Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten ermor-

det wurden. In Zeiten, in denen die Letzten, die nicht vergessen können, ihren Lebensabend erreichen, wird «Niemals vergessen» ein Leitsatz, den die kommenden Generationen, die nicht vergessen wollen, hochhalten müssen. Dies gilt ganz besonders, wenn diskutiert wird, ob gewisse kulturelle Minderheiten (postfaktisch: Mehrheiten) einen Platz in Europa haben, Politiker ohne Konsequenzen ankündigen, sie wollen Flüchtlinge in Lagern «konzentrieren» und die Schrecken des Holocausts verharmlost, durch faden-scheinige Argumente relativiert und für die eigenen Zwecke in grundsätzlich apolitischen Sonntagsblättern missbraucht werden. Der Gedenktag dient auch nicht dazu, sich schuldig zu fühlen. Er soll lediglich das Bewusstsein für das Geschehene am Leben erhalten und lehren, die Vorzeichen zu erkennen: Erniedrigung von Bevölkerungsgruppen, das Aufheben oder Verändern von Gesetzen, die die schwächeren Teile der Bevölkerung vor Missbrauch und Unterdrückung schützen, die Aberkennung der Rechte anderer im Namen der eigenen Freiheiten oder Aussagen wie «Wir haben genug gedacht» und «Lasst die Geschichte ruhen», sollten bei uns allen die Alarmglocken klingeln lassen. «Wir haben es nicht gewusst» war schon damals eine fragwürdige Ausrede.

salbrich@volksblatt.li

Gesellschaft vor vergleichbaren Gräueltat zu bewahren», führte Landtagspräsident Frick aus. Es gelte, wachsam zu sein. Gerade deshalb sei es auch wichtig, immer wieder auf Neue der Opfern des Nationalsozialis-

mus zu gedenken und die Erinnerung an die damals ermordeten Menschen am Leben zu erhalten. Der Gedenktag und die hierzulande begangene Gedenkstunde soll dies immer wieder ins Gedächtnis rufen.

Berggasthaus Sücka

Zukunft auf dem Prüfstand

TRIESENBERG «Das Berggasthaus Sücka ist auffällig», meinte Triesenbergs Vorsteher Christoph Beck auf Anfrage. Deshalb beschäftigt sich der Gemeinderat derzeit mit der Zukunft des Berggasthauses, wie aus dem gestern veröffentlichten Protokoll der Sitzung vom 19. Dezember 2017 hervorgeht. Im vergangenen Frühjahr gab die Gemeinde dazu ein Entwicklungskonzept bei der ZHAW Forschungsgruppe für Tourismus und Nachhaltige Entwicklung in Auftrag, woraus nun Ideen sowie bauliche Massnahmen präsentiert wurden. Nähere Informationen waren dem Protokoll nicht zu entnehmen, auch der Vorsteher gab sich bedeckt: «Grob gesagt steht ein Neubau, eine Renovation oder ein Abbau zur Diskussion.» Einzelne Ideen, wie das Gasthaus Sücka touristisch interessanter gestaltet werden könnte, nannte er dann aber doch. So könne etwa der WalsersagenWeg zur Sücka verlängert werden, auch die Errichtung einer Aussichtsplattform in der Nähe des Gasthauses wäre eine Möglichkeit. In welche Richtung es gehen soll, darüber entscheidet jedoch in den nächsten Wochen der Gemeinderat. (df)

Nach «Burglind»

Dutzende Kilo Sprengstoff in eingestürztem Stall gefunden

SAX Am Dienstag ist die Kantonspolizei St. Gallen über einen Sprengmittel Fund informiert worden. Sie fanden sich in einem eingestürzten Stall und kamen bei Aufräumarbeiten zum Vorschein. Die Polizei stellte 50 Kilogramm Plastex, 18 Kilogramm Gelatine, 100 Sprengkapseln und 80 Meter Sicherheitsanzündschnur sicher. Das betreffende Stallgebäude hielt laut der Pressemeldung dem Sturm «Burglind» nicht mehr stand und stürzte ein. Bei den Aufräumarbeiten entdeckte der Besitzer der Liegenschaft die

Sprengmittel unter den Trümmern. Diese lagerten bis dahin vergessen und unentdeckt unter dem Dach des Gebäudes. Die Sprengmittel dürften vom Grossvater des heutigen Besitzers, vor längerer Zeit, dort deponiert worden sein. «Die Kantonspolizei separierte die einzelnen Sprengstoffarten und die vorhandenen Zündmittel für eine fachgerechte Entsorgung», heisst es weiter. «Es kann von Glück gesprochen werden, dass es beim Einsturz des Gebäudes nicht zu einer Explosion gekommen ist. Auch bei einem

Brand wäre eine hohe Explosionsgefahr gegeben gewesen.» Nach altem Recht gab es keine speziellen Vorschriften zur Lagerung von Sprengmitteln. Mit der Inkraftsetzung des Sprengstoffgesetzes am 1. Juni 1980, änderte sich das. Seit da gelten strenge Vorschriften, auch was die Lagerung von Sprengmitteln betrifft. Vor allem ist es wichtig, Sprengstoff und Zündmittel voneinander getrennt aufzubewahren. Früher nutzte man Sprengmittel vor allem in der Land- und Forstwirtschaft, um beispielsweise Baumwur-

zeln zu sprengen. «Sind in Betrieben noch alte Sprengmittel vorhanden, müssen diese unbedingt einer fachgerechten Entsorgung zugeführt werden», betont die Kantonspolizei und macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass bei einem Fund von Sprengmitteln höchste Vorsicht geboten ist: «Ohne das notwendige Fachwissen sollten Sprengmittel nicht berührt oder transportiert werden.» Der Besitzer des eingestürzten Stalls habe richtig gehandelt und umgehend die Kantonspolizei informiert. (red/pd)

Ergänzungskredit bewilligt

Sportanlage Leitawis teurer als gedacht

ken. In der Sitzung vom 21. Dezember 2017 genehmigte der Gemeinderat nun einen weiteren Verpflichtungskredit von 495 000 Franken, wie aus dem gestern veröffentlichten Protokoll hervorgeht. «Bei einer Sanierung und Erweiterung ist es

praktisch unmöglich, alle notwendigen baulichen Massnahmen im Voraus zu erkennen», heisst es im Protokoll. Unter anderem sind Mehrkosten von 184 000 Franken im Bereich der Beläge und Umzäunung der Tennisplätze entstanden. Ausserdem

forderte der Liechtensteiner Behindertenverband einen Personenlift vom obersten Tennisplatz auf den Multifunktionsplatz, zudem kam ein zusätzlich benötigter Lagerraum dazu - weshalb für die Baumeisterarbeiten nochmals 100 000 Franken veranschlagt wurden. Der Lift selbst kostet ebenfalls nochmals zusätzlich 41 000 Franken. Weitere Mehrkosten entstanden etwa im Bereich der Elektroanlagen, des Flachdachs oder neuer Wasserleitungen zum Garderobegebäude. (df)